

Zusammenfassung

Der systemische Ansatz ist für multikulturelle Beratungskontexte besonders nützlich. Es werden verschiedene Vorgehensweisen vorgeschlagen, die Zugang zu den Personen anderer Kulturkreise ermöglichen. Eine besondere „Verfremdung“ ergibt sich aus der Verbindung des Textes mit den Schriften eines arabischen Mystikers: sieben „Tälern der Erkenntnis“ werden sieben Problembereiche systemischen Handelns in multikulturellen Kontexten zugeordnet. Theoretische Aspekte werden diskutiert (spez. das Konzept der Erwartungs-Erwartungen), die Übertragung verschiedener systemischer Methoden (z.B. zirkuläres Fragen, Genogrammarbeit, Joining usw.) auf dieses Feld wird beschrieben und in zahlreichen Beispielen erläutert.

Systemische Therapie und Supervision in multikulturellen Kontexten

Mohammed El Hachimi¹ und Arist von Schlippe²

¹ *Bergisch Glattbach*

² *Fachbereich Psychologie und Gesundheitswissenschaften der Universität Osnabrück*

Dieser Artikel möchte Sie zu einem Experiment einladen, einem Experiment, in dem es darum geht, das Thema „Multikulturalität“ aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Viele der uns bekannten Beiträge zur therapeutischen Praxis in interkulturellen Kontexten gehen davon aus, dass es notwendig sei, für dieses Feld bestehende therapeutische Konzepte zu adaptieren, zu erweitern, umzusetzen, um Menschen anderer Kulturen mit Hilfs- und Beratungsangeboten zu erreichen. Auch in diesem Beitrag wird es darum gehen. Doch ist es unser Interesse, an dieser Stelle weiter zu gehen. Wir werden versuchen, einen Text aus einer anderen Kultur zu nutzen, um eine Art „Kommentar“ zu systemtherapeutischer Arbeit der Gegenwart zu erhalten.

Ein wesentliches Element systemischer Therapie ist es, mit Perspektiven zu spielen und danach zu suchen, wie die Vielfalt von Perspektiven genutzt werden können, um Unterschiede zu bisherigen Beschreibungen herzustellen. Und welches Thema wäre besser geeignet, das Spiel mit den Unterschieden zu spielen als das Thema Multikulturalität?

In diesem Beitrag wechseln sich zwei Perspektiven ab. Neben verschiedene Aspekte systemischer Therapie und Supervision in multi-

kulturellen Kontexten stellen wir einen fiktiven Dialog, in dem wir uns mit der Schrift eines persischen Sufis und Mystikers des 12. Jahrhunderts auseinandersetzen. Wir folgen Fariduddin Attar dabei durch „Sieben Täler“, die er im Ringen um menschliche Erkenntnis beschreibt (El Hachimi 1996). Seine – jeweils kursiv gesetzten – Positionen verstehen wir dabei als Dialogangebote, indem wir sie aus der Sicht eines systemischen Therapeuten der Gegenwart kommentieren. Jedem der so vorgestellten „sieben Täler“ ordnen wir anschließend ein Kapitel zu, in dem das Thema theoretisch und in Beispielen so abgehandelt wird, wie es von einem Fachaufsatz erwartet wird.

Dieser Artikel mutet Ihnen als Leser und Leserin also etwas zu, das beim Thema Multikultur für alle Beteiligten die Regel ist: das ständige Wechseln zwischen verschiedenen Realitäten und Perspektiven. Unsere Hoffnung ist es, damit ein konkretes Beispiel dafür zu geben, wie „Fremdheit als Chance“ gesehen werden kann und nicht nur als besonderes Problem in einem möglichst reibungslos zu organisierenden Versorgungssystem.

Multikulturelle Kontexte der Gegenwart

Ende 1993 lebten in Deutschland 6,9 Millionen Ausländerinnen und Ausländer, etwa 8,5% der Gesamtbevölkerung, Umsiedlerfamilien aus Ost-

Dr. A. von Schlippe, Fachbereich Psychologie und Gesundheitswissenschaften der Universität, D-49069 Osnabrück

Systemic therapy and supervision in multicultural contexts

M. El Hachimi and A. von Schlippe

Summary

In multicultural contexts systemic thinking is particularly useful. Several procedures are proposed that allow access to persons from a different cultural background. A certain "alienation effect" arises from the use of a text of an arabic mystic from the twelfth century. Following his descriptions, seven "valleys of

knowledge" are assigned to seven areas of acting systemically in multicultural contexts. Theoretical issues are discussed (in particular, the concept of "expectations of expectations", as well as the transference of certain systemic methods (e.g., circular questioning, genograms, joining) to this field; both are illustrated by examples.

„Du wirst viele Jahre in diesem Tale in mühevoller Spannung und Wandlung deines Zustandes verbringen“.

Fallen dir keine Hypothesen mehr ein, sei sicher, dass das System dich eingenommen hat. Nun, um dich wieder zu finden und um hilfreich für dich und für sie zu sein, geht es immer wieder darum, die Idee, daß du verstündest, wieder loszulassen.

„Du wirst deine Schätze verlassen und alles was du besitzt, ins Spiel werfen müssen. Und hast du die Gewißheit gewonnen, dass du nichts mehr besitzt, musst du noch dein Herz ablösen von allem was ist,“

... um offen zu bleiben, immer wieder neue Hypothesen und Ideen zu (er-)finden ...

„... ist es von allem Anblick der Sondernung befreit, dann leuchtet ihm die göttliche Herrlichkeit auf und durch dieses Licht, das sich dir offenbart, wächst dein Begehren ins Unendliche“.

Nun beginnt die reine Neugier auf das, was du nicht besitzt und kennst aus dieser Familie.

„Und erschiene ein Feuer am Pfade des geistlichen Wanderers und tausend Schluchten öffneten sich immer unwegsamer ...“

Das Suchen leitet dich durch die Neugier und nicht durch Wissen ...

„Von der Sehnsucht bewegt, würde er wie ein Toller in die Schluchten dringen, wie ein Schmetterling in die Flammen stürzen“.

Die Landkarten der Familie sind vielfältig und voller Überraschungen, falls du nicht zu schnell der Idee verfallst, verstanden zu haben und eine Lösung zu wissen.

„Vom Liebeswahn getrieben wird er dem Suchen leben, und auf dem Grunde seiner selbst wird er dem Geheimnis der ewigen Schönheit nachfragen“.

Deine Fragen werden dir neu und fremd sein, und wenn du sie selbst nicht verstehst, hast du begonnen zu verstehen.

europa oder ausländische MitbürgerInnen mit inzwischen deutschem Pass nicht eingerechnet. Sie alle müssen sich, auch wenn sie nur zeitweise in Deutschland leben, mit Prozessen auseinandersetzen, die mit dem Schlagwort „Migration“ umschrieben werden, sie müssen die damit verbundenen Belastungen bewältigen und sie bringen in unsere Gesellschaft die Farben ihrer verschiedenen Kulturen ein, als Spannungsfeld und als Bereicherung.

Die Aufgabe, sich das Fremde vertraut zu machen, die Grenzen von „bekannt, vertraut“ und „fremd“ zu verschieben, ist sowohl eine individuelle als auch eine, die die Gesellschaft als Ganzes ergreift und herausfordert. Das Problem einer multikulturellen Gesellschaft liegt nicht so sehr in der Einwanderung als vielmehr in den Beschreibungen, die darüber erzeugt werden. Und darum geht es in der systemischen Therapie insgesamt, und auch insbesondere in der Arbeit mit multikulturellen Systemen: nach Beschreibungen zu suchen, die in Systemen vorgenommen werden und diese daraufhin zu befragen, welche Landkarten, welche Muster sie reproduzieren und wie hilfreich diese Muster für ein glückliches und erfülltes Leben sind. Der erste Schritt dazu besteht in dem Versuch, die Einzigartigkeit der jeweiligen Familie zu verstehen – denn „gemeinsam ist dieser Personengruppe nur eine Migrations-

geschichte“ (Schwabe u. Palmowski 1999)¹

Unser Dialog des Systemtherapeuten der Gegenwart mit dem arabischen Mystiker beginnt mit dem ersten Schritt: der *Suche*.

Das Tal des Suchens

Der erste Kontakt mit dem ratsuchenden System. Wir verstehen noch nicht, um was es geht, aber in uns ist die Suche auf vollen Touren.

„Sobald du in das Tal des Suchens eingetreten bist, wird hundertfache Pein dich wieder und wieder überfallen. In jedem Augenblick wirst du da hundert Prüfungen erfahren“.

Die Familie kommt mit ihrem Anliegen – ohne Rücksicht darauf, ob du es verstehst oder nicht, Hypothesen werden dich begleiten und wieder verschwinden. und schließlich weißt du nicht mehr, ob die Hypothesen ihr Anliegen steuern oder das Anliegen deine Hypothesen steuert.

¹Diese basale Forderung gilt u.E. unabhängig davon, ob es sich um Familien handelt, die als Folge politischer Verfolgung zur Migration gezwungen wurden, die als Arbeitsmigranten nach Deutschland kamen oder die als Aussiedler vor allem Osteuropa verlassen haben. Die Facetten dieser Unterscheidungen (s. Bade 1994) sollen an dieser Stelle nicht weiter diskutiert werden, ebenso werden wir nicht explizit auf die Therapie traumatischer Belastungsstörungen eingehen, wir verweisen auf die umfangreiche Literatur (z.B. Graessner et al. 1996)

Spezifische Problembereiche im Vorfeld multikultureller therapeutischer Arbeit

Joining, Abstimmung und das Problem der Sprache

Mit Joining ist bekanntlich die Fähigkeit des Therapeuten bezeichnet, sich an das ratsuchende System anzuschließen und gleichzeitig die Funktion der Prozeßsteuerung zu übernehmen. Dies erfolgt nicht nur durch Sprache, sondern vor allem durch eine affektive Einstimmung auf das jeweilige System. Die Konzentration auf Sprache allein macht das Problem scheinbar einfacher, als es ist: schon die unterschiedliche Bedeutung von Blickkontakt in den jeweiligen Kulturen kann die Feinabstimmung erschweren: ist es gut, eine Frau in Anwesenheit ihres Mannes direkt anzuschauen und anzulächeln? Was bedeutet es, wenn der Blick nicht erwidert wird? Wann passt es, die Kommunikation durch Körperkontakt zu unterstreichen, wie es – unter Männern! – in vielen arabischen Kulturen geschieht, wann wäre das ein eklatanter Fauxpas?

Affektive Abstimmung hängt nicht nur mit der gesprochenen Sprache zusammen, sondern mit dem, was wir im weitesten Sinn als die „gemeinsame Erzeugung von Sinn“ verstehen. In der systemischen Erkenntnistheorie wird bekanntlich die Bedeutung der Sprache in diesem weit gefaßten Verständnis besonders akzentuiert als Instrument, durch das in sozialen Systemen „Wirklichkeit“ gemeinsam „erschaffen“ wird. Sprache wird dabei weniger als Mittel gesehen, durch das die Welt angeeignet wird, sondern vielmehr als Mittel, durch das Welt erst (gemeinsam) konstituiert wird. In der therapeutischen Arbeit mit Menschen aus fremden Kulturen – und dies gilt besonders für die erste Migrantengeneration – ist das gegenseitige Sprachverstehen reduziert, gelingt die Koordination nur unvollkommen. Die Entwicklung gemeinsamer Beschreibungen ist um so schwieriger, je komplexer die Sinngehalte der Kommunikation sind: es ist natürlich leichter, in einem ausländischen Restaurant ein Menü zu bestellen, als darüber zu sprechen, wie ein innerer Schmerz erlebt, gestaltet und bewältigt wird.

„Wir haben das den Fachleuten überlassen, denn sie wissen mehr als wir“, sagte eine junge jugoslawische Mutter nach dem Besuch bei einer Therapeutin.

„Können Sie mir erzählen, was sie Ihnen gesagt hat?“

„Nein, ich habe es nicht verstanden!“

In den 30-er Jahren prägten Sapir und Whorf die Hypothese der „*linguistischen Relativität*“. Kurz gesagt bedeutet sie, dass äußerlich vergleichbare Begriffe in verschiedenen Kulturen völlig unterschiedliche Bedeutungsfelder besetzen können. Sie gingen bereits damals von der Überlegung aus, dass die Sprache den Gedanken formt und dass in unterschiedlichen Kulturen durch unterschiedliche Sprachen ganz verschiedene Bilder von Wirklichkeit erzeugt werden. Also darf auch bei gelungener sprachlicher Koordination an der Oberfläche nicht zwangsläufig auf eine geglückte gemeinsamen Konstitution von Sinn geschlossen werden. Sogar wenn der gleiche Begriff verwendet wird, bedeutet das nicht, dass auch das gleiche gemeint ist.

Tuna (1998) verweist in diesem Zusammenhang auf die Unterscheidung zwischen internalisierenden und externalisierenden Kulturen. In ersteren wird das Gewicht auf die Internalisierung von Eigenverantwortlichkeit bezüglich der Einhaltung von Richtlinien und Verboten gelegt (mit starken Anforderungen an die „Moral“ und das „Gewissen“ des Einzelnen). In einer externalisierenden Kultur wird durch strenge Kontrolle situativer Faktoren die Einhaltung gesellschaftlicher Regeln gewährleistet, dies schränkt zwar einerseits den Spielraum des Einzelnen ein, führt andererseits aber zu einem viel stärkeren Bewußtsein von Verbundenheit und Gemeinsamkeit.

„Unterschiede in der Bewertung der Eigenverantwortlichkeit aus der Sicht der orientalischen Kulturen werden besonders in der Kindererziehung deutlich. Kindliches Verhalten, welches nicht den erwarteten Standards und Normen entspricht, wie z.B. ungebührliches Verhalten bei Besuchen, Lügen oder Stehlen, wird nicht als Schwäche der kindlichen Persönlichkeit, sondern als Schwäche und Versäumnis der Älteren, die Situation entsprechend zu strukturieren angesehen“ (Tuna 1998, S. 50).

Es läßt sich leicht vorstellen, welche unterschiedlichen Konzepte vom „Ich“ und seiner Beziehung zu anderen in diesen verschiedenen Kulturen kon-

zeptualisiert werden. Die eher individualistische Färbung des Begriffs „Ich“ wie etwa in Deutschland, ist in externalisierenden Kulturen in der Form nicht zu finden, hier wird das „Ich“ als „Ich in Beziehung“ entwickelt: „Ich bin der Sohn von ...“ Gergen (1996, S. 32f) berichtet z.B. über den Umgang mit Namen in balinesischen Kulturen. Hier werden die Eltern als „Vater von ...“, „Mutter von ...“ bezeichnet, darüber hinaus geht die Namensverwendung generell viel „weicher“ vor sich: ein Kindernamen verschwindet, wenn das Kind die Adoleszenz erreicht hat, Namen werden verwendet, um die Position eines Menschen in seinem Sippengefüge zu kennzeichnen, nicht um ihn persönlich zu identifizieren: „... alle solchen Annahmen darüber, wie wir wirklich sind“ ... sie sind Produkte einer bestimmten Kultur und eines bestimmten Zeitpunkts in der jeweiligen Geschichte“ (Gergen 1996, S. 40f). Die „ethnozentrische Verzerrung“, die im Universalitätsanspruch vieler westlicher psychologischer Modelle liegt, wird im Spiegel der anderen Kultur deutlich, ja mehr noch, mit der Begrenzung der Prämissen westlicher Forschung wird auch die Begrenztheit psychologischen Wissens erkennbar, was Gergen zu der überspitzten Aussage führte, „Tatsachen“ über die westliche Psyche sollten besser als „Meinungen oder Mythen“ betrachtet werden (1996, S. 36)²

Für die therapeutische Praxis bedeutet dies, nicht nur sensibel zu sein im Aufnehmen und Verwenden der Metaphorik des Klientensystems, sondern immer wieder abzugleichen und nachzufragen, welchen Sinn Begriffe in der jeweiligen Kultur haben (Eberding 1995). Damit werden Klienten als Experten ihrer eigenen Kultur angesprochen.

Lassen Sie sich einen Begriff (z.B. das Wort „Krise“) in der Heimatsprache der Familie sagen. Wiederholen Sie ihn, lassen Sie sich den Sinn des Wortes übersetzen. Ein mögliches Kontraktangebot: „Ich gehe davon aus, dass Sie alle gerne möchten, dass die Beratung erfolgreich ist. Ich werde mich bemühen, ver-

²Gergen (a.a.O.) verweist etwa auf eine Aussage Badinters, dass das Konzept der „instinktiven Liebe der Mutter zum Kind“ eine neuere Entwicklung in der Geschichte des Westens darstellt

ständig zu sprechen. Bitte sagen Sie mir sofort Bescheid, wenn etwas für Sie unverständlich ist! Unterbrechen ist hier wichtig und höflich. Danke“.

Joining bedeutet, wie gesagt, mehr als nur das Ankoppeln an die Sprache. Es sollten auch die Atmosphären und die Unterschiede des gewohnten Umfeldes der Familie im Vergleich zur gegenwärtigen Situation deutlich werden. Das Alltagsleben in der Fremde unterscheidet sich gravierend von dem in der Heimat. Viele Familien kommen aus Großfamilien bzw. sie lebten in hochgradig vernetzten Nachbarschaftsstrukturen. In der Fremde erleben sie sich ganz auf sich selbst gestellt, ohne die Selbstverständlichkeit von Kontakt. Das Genogramm als Zugangsmöglichkeit zum Familiensystem sollte hier ganz besonders genutzt werden. Über vielfältige Geschichten können die Atmosphären der jeweiligen Familie bzw. Familienteile lebendig werden (Estrada u. Haney 1998).

Die Schwelle vor der Tür des Beratungszimmers

In diesem Absatz soll noch eine Besonderheit angesprochen werden, die sich aus dem Postulat der Relativität der Bedeutungen ergibt. Es kann nicht selbstverständlich davon ausgegangen werden, dass Beratungseinrichtungen in unterschiedlichen Kulturkreisen jeweils identisch als „unverbindliches kostenloses Angebot“ angesehen werden. Was bedeutet „Beratung“? Was wird in einer entsprechenden Stelle erwartet? Kein Wunder, dass eine Auftragsklärung schwer ist, wenn die Klientenfamilie diese als Teil einer (Kontroll-)Behörde definiert oder als klinische Instanz (miss-)versteh, in der medizinische Maßnahmen angeboten werden. Schwabe u. Palmowski (1999) weisen darauf hin, dass die bestehende Struktur der Organisation von Beratungsangeboten gerade Migranten nur selten erreichen bzw. zumindest eine erfolgreiche Zusammenarbeit erschwert. Das Aufweichen einer Komm-Struktur und die Einrichtung niedrigschwelliger Angebote sind in diesem Bereich besonders zu fordern (z.B. stadtteilbezogene Gesundheitsförderung, Kooperation mit der Grundschule, Einrichtung von „Eltern-Cafes“

usw. ausführlich s. Schwabe u. Palmowski 1999, über ähnliche Initiativen im Rahmen interkultureller Altenpflege berichtet Geiger 1998).

„Der Dolmetscher ist mehr als eine Telefonleitung“

Die Überlegungen zur Sprache machen die Forderung, dass TherapeutIn und SupervisorIn die Sprache der jeweiligen ethnischen Gruppe beherrschen sollten, nachvollziehbar. Doch selbst für türkisch sprechende Ratsuchende, für die am ehesten sprachkompetente TherapeutInnen zur Verfügung stehen, bleibt sie i.allg. nur (zu) selten praktikabel. In vielen Fällen bleibt man auf Übersetzer angewiesen, was systemisch gesehen einer massiven Intervention und Komplexitätssteigerung gleichkommt. Seine Betroffenheit, seine Verstrickung kann genauso Prozesse verzögern oder verwirren lassen wie ggf. seine mangelnde Feinfühligkeit für Sprachnuancen.

Aus der Therapie traumatisierter Einzelklienten wird beispielsweise berichtet, dass sich ein „Opfer-Verfolger-Retter“-Dreieck konstellieren kann, in dem der Dolmetscher (oft von der gleichen Nationalität wie der Klient) die „Retterposition“ übernimmt und aggressive Gefühle gegenüber dem Therapeuten entwickelt, der sich so in die Position des „Verfolgers“ gedrängt sieht (Haenel 1997). Auch die klare Definition des Dolmetschers als Mitglied des therapeutischen Teams und nicht als Bestandteil des Klientensystems schützt nicht vor der Dynamik möglicher Konkurrenz.

Innerhalb von Familien hat es oft eine große Bedeutung, dass sich durch unterschiedliche Sprachkompetenzen in der Fremde traditionelle Familienstrukturen dramatisch verschieben. Dies gilt insbesondere für die Rolle von Kindern. Meist büßen die Eltern einen beträchtlichen Teil ihrer Autorität ein, weil ihre Kinder die neue Sprache schneller erwerben und sich insgesamt schneller in der neuen Umgebung zurechtfinden als sie. Kinder übernehmen oft Elternfunktionen, sie erledigen Behördengänge, füllen Formulare aus, gehen mit einkaufen und fungieren wie selbstverständlich als Dolmetscher. Hierdurch wird es in Be-

ratung und Supervision zwar möglich, sprachliche Nuancen zu vermitteln, jedoch um den Preis einer ungewollten „strukturellen Intervention“ in das jeweilige System.

Erwartungs-Erwartungen, Stereotype und Faszination

Der von Luhmann (1984) in die systemische Theoriebildung eingebrachte Begriff der Erwartungs-Erwartungen ist u.E. von besonderer Bedeutung für die systemische Therapie. Damit rückt nämlich die Frage in den Blick, wie die gemeinsame Konstruktion von Bedeutung zwischen den Interaktionspartnern abläuft. Aus der gegenseitigen Einschätzung der Kommunikationspartner und ihrer Interpretationen der Aussagen des anderen resultieren Erwartungen an das jeweilige Verhalten des anderen. Diese Erwartungen sind jedoch *rekursiv*: die „Erwartungen des anderen an mich“ werden antizipiert, die *Erwartungs-Erwartungen* strukturieren so den Kommunikationsprozess. Das Verhalten und Erleben von Menschen wird oft weniger von dem bestimmt, was *sie* wollen, was *sie* möchten, sondern viel öfter damit, wovon sie vermuten, daß *andere* es von ihnen wünschen. In der Familientherapie kennen wir Familien, in denen nur wenig Zeit darauf verwandt wird, eigene Visionen zu verfolgen, als vielmehr darüber nachzugrübeln, *ob*, oder sogar ganz sicher davon auszugehen, *dass* man nicht geschätzt, nicht geachtet, nicht geliebt wird. Im Sinn selbsterfüllender Prophezeiung erzeugt das entsprechende Verhalten von Person A bei Person B genau das Klima von Anspannung, das nötig ist, um die negativen Erwartungserwartungen von Person B zu bestätigen: die „Selbstorganisation zwischenmenschlichen Unglücks“. Im Laufe der Zeit entwickeln sich auf der Basis dieser Erfahrungen in Interaktionssystemen Erwartungsstrukturen, redundante Beziehungsmuster, deren Regeln ihrerseits die Kommunikation und das Erleben der Personen bestimmen.

Was bedeutet dies im Kontext von Migration? Es bedeutet, sich vor der Beratung Rechenschaft darüber abzugeben, mit welchen Bildern, Erwartungen und Erwartungs-Erwartungen sie

begonnen wird. Das Fremde macht ja nicht nur Angst, es ist auch interessant, exotisch, faszinierend. Die Migrationsthematik kann neugierig machen, das Engagement für entrechtete Personen in der dritten Welt mag so etwas mobilisieren wie ein „Helfer-Syndrom“. „Neugier“ als therapeutisches Prinzip systemischer Therapie könnte dann in Aktionismus umschlagen und das ratsuchende System instrumentalisieren.

In diesem Zusammenhang sind Stereotype bedeutsam. Die Gefahr von Stereotypisierung besteht immer dann, wenn eine differenzierte Betrachtung dadurch erschwert wird, dass ein Merkmal hervorgehoben und besonders akzentuiert wird. So ist es wichtig, sich über die unausgesprochenen Vorstellungen klarzuwerden, die man davon hat, was etwa „die türkischen Familien“ besonders brauchten – z.B. entweder besonders viel Emanzipation der Frau: „Das ist ja unerträglich, wie die Frauen da unterdrückt werden“ oder gerade nicht: „Da darf man nicht eingreifen, das muß man respektieren“ – gemeinsamer Nenner: man „weiß“, was gut ist fürs System! Selbst wenn man wohlwollend agiert, kann es geschehen, dass man ein Stereotyp zwischen sich und die Familie schiebt. Auch positive Stereotype sind keine gute Basis für Therapie.

Bei einer Familie aus dem eigenen Kulturkreis ist es dagegen leichter, feinere Unterschiede herzustellen, davon auszugehen, dass bei zwei Familien die Konfliktlage zwar *ähnlich* sein kann wie in der anderen, dass es aber vor allem darum geht, zu einem je *spezifischen Kontrakt* mit *einer spezifischen Familie* zu gelangen. Genau darum geht es aber auch in der interkulturellen Beratung, in deren Verlauf man möglicherweise feststellen wird, dass die Familientherapie „(fast) so ist wie bei deutschen“, wie es Akgün (1991, S. 36) für die Erfahrungen mit türkischen Familien postulierte. Stereotype sind es auch, die diametral dem entgegenstehen, was Fariduddin Attar den systemischen TherapeutInnen der Gegenwart als zweites Tal der Erkenntnis anbietet: das Tal der Liebe.

Das Tal der Liebe

„Um hier einzutreten, muss man ganz in Feuer tauchen, ja man muss selber Feuer sein, denn sonst könnte man da nicht leben“.

Um in Kontakt zu kommen, spare nichts von deiner Liebe ...

„der wahrhaft Liebende muss dem Feuer gleich sein, entflamten Angeichts, brennend und ungestüm wie das Feuer“.

Und ...

„Um zu lieben darf man keinen Hintergedanken haben; man muss bereit sein, hundert Welten ins Feuer zu werfen; man muss weder glauben noch Zuvorsicht hegen. Auf diesem Wege ist kein Unterschied zwischen Gut und Böse; wo die Liebe ist, sind Gut und Böse entschunden ...“.

Vergiss, was du weißt und lass dich auf die Menschen ein, die vor dir sitzen!

„In diesem Tale ist die Liebe das Feuer und sein Rauch ist die Vernunft. Wenn die Liebe kommt, entflieht die Vernunft in Eile. Die Vernunft kann mit der Liebe nicht zusammenwohnen; die Liebe hat nichts zu schaffen mit der Vernunft des Menschen“.

Bleibe dir ungehorsam und suche mit dem Herzen, nicht (nur) mit dem Kopf, Bleibe dir untreu und suche ...

Sei liebevoll, respektlos und frech und suche ...

Denn das Leben ist Neugier.

„Gewännest du einen rechten Blick der unsichtbaren Welt, dann erst vermöchtest du erkennen die Quelle der geheimnisvollen Liebe, die ich dir verkünde ...“.

Nimm die Familie in Liebe an, bilde weitere Hypothesen und überprüfe die, die dir noch nicht eingefallen sind.

Betroffenheit, Engagement und Abstand

„Wir haben nur die Welt, die wir zusammen mit anderen hervorbringen, und nur die Liebe ermöglicht uns, diese Welt hervorzubringen“ (Maturana u. Varela 1987, S. 267). Liebe ist eine zentrale therapeutische Qualität.

Gleichzeitig ist sie auch die Kraft, die uns in der systemischen Therapie immer wieder das Thema von Nähe und Distanz, von Kontakt und Abgrenzung vor Augen führt. Dies ist schon im therapeutischen Alltag schwer, bei vielen multikulturellen Themen kann der Berater/die Beraterin mit Berichten konfrontiert werden, die es schwer machen, eine neutrale therapeutische Distanz zu wahren – und oft ist dies auch gar nicht angebracht. Gerade in multikulturellen Problemkonstellationen geht es vielfach um Ereignisse, denen man als Berater nie in der Weise ausgesetzt gewesen ist, und von denen man sich – vor allem bei Extremtraumatisierung – oft nicht einmal vorstellen kann, daß man sie selbst hätte ertragen können. Sich betreffen zu lassen, das eigene Engagement nicht hinter therapeutischer Neutralität zu verstecken, ist hier eine wesentliche Forderung³. Viel mehr als in anderen Beratungskontexten geht es daher darum, die Balance zu halten zwischen der Selbstverständlichkeit *solidarischer Partizipation* und der gleichzeitigen Notwendigkeit, soviel Distanz zum Erleben des Klienten zu bewahren, daß man nicht selbst in Entsetzen versinkt und hilflos bzw. erstarrt dem Klienten gerade die Hilfe und Stütze versagt, derer er oder sie besonders bedarf. Der Berater/die Beraterin darf nicht mit der „leidenden Seite“ der Ambivalenz in eine so starke Identifikation gehen, dass daraus eine Festschreibung der Opferposition wird (Skutta 1998). Dies gelingt aus unserer Erfahrung dann besonders gut, wenn man als Berater nicht isoliert ist, z.B. durch eine gute Eingebundenheit in Team, durch die Arbeit mit Reflektierenden Teams oder durch eine Supervisionsgruppe, durch die extreme Gefühle aufgefangen werden können.

Ein Beispiel aus einer Live-Supervision in Anwesenheit der Supervisionsgruppe⁴: Eine kurdische Familie wird wegen extremer Verhaltensauffälligkeiten des dreijährigen Sohnes durch das Jugendamt betreut. Der Vater befindet sich seit einem halben Jahr in Haft, nachdem er wegen des Verdachts auf Mitgliedschaft in der PKK mit einer dramatischen Polizeiaktion aus

³Oesterreich (1998) verlangt in diesem Zusammenhang „engagierte Neutralität“

⁴Dieses und einige andere Fallbeispiele finden sich ebenfalls in v.Schlippe et al. 1997

dem Haus geholt worden war. Seitdem wird die Mutter (23 J.) von den Nachbarn gemieden und lebt in der Wohnsiedlung völlig isoliert mit ihrer 16-jährigen Schwester und ihrem Sohn. Zum Gespräch kommen die Mutter, die Schwester und der Junge, alle sprechen einigermaßen gut deutsch. Die Mutter sagt, sehr zum Erstaunen der Gruppe, sie habe keine Probleme mit den vielen Menschen, sie sei so etwas von ihrer Familie her gewohnt. Vom Vorgehen her wird vereinbart, dass in ein oder zwei Unterbrechungen des Gesprächs alle Gruppenmitglieder jeweils kurz sagen, wo sie jeweils innerlich sind, sei es in Form eines Bildes oder eines Gefühls. In einem ersten Austausch dieser inneren Bilder geht die Gruppe sehr auf die „Kraftseite“ („Beeindruckend, was Sie alles geschafft haben ...!“) – wohl nicht ganz ehrlich, weil sich darin so etwas wie eine Tabuisierung des Schreckens abzeichnet. Glücklicherweise bringt dann ein Gruppenmitglied eigene Gefühle von Beklemmung und Angst zum Ausdruck. Das wirkt erkennbar erleichternd, wie eine Erlaubnis: die Frau erzählt viel von den ständigen Tieffliegerangriffen durch irakische Truppen, vom schrecklichen Tod eines kleinen Bruders, die Schwester zeigt ihre von einer Granate verstümmelte Hand, die sie vorher verborgen hatte. Für die Therapeutin war es das Schlimmste, die eigene Sprachlosigkeit angesichts dieses Leids auszuhalten. Für sie war die atmosphärische Geborgenheit, die die Gruppe vermittelte, eine wichtige Ressource, nicht von dem Schmerz überwältigt zu werden. Die Frau beschrieb es als Befreiung, diese Geschichten endlich einmal erzählen zu können: „Das ist das erste Mal, dass sich jemand dafür interessiert!“ Hier vermittelte das von Liebe getragene Engagement der Gruppe eine Kontrasterfahrung zu der ansonsten überall erfahrenen Ausgrenzung. Durch das Gespräch ergab sich übrigens ein vertieftes Verständnis der extremen Verhaltensauffälligkeiten des kleinen Sohnes. Dieser begann bei den Tränen der Mutter zunächst, laut zu schreien und auf das Spielzeug zu treten. Als er sah, daß die Therapeutin zur Mutter ging und sie in den Arm nahm, wurde er ruhiger. Bei der zweiten Situation, in der die Mutter weinte, ging er nur noch zu ihr und fasste sie an, beim dritten Mal beobachtete er dann von der Spielecke aus genau, was passierte, am Schluss spielte er ruhig, still und konzentriert außerhalb des Kreises. Er war ganz offenbar von der schweren Aufgabe entlastet, die Mutter trösten zu müssen.

Ist der Kontakt zum System hergestellt und eine liebevolle Basis für die gemeinsame Kooperation gesichert, dann betreten wir das nächste Tal.

Das Tal der Erkenntnis

„Wenn die Sonne der Erkenntnis an der Wölbung dieses Weges strahlt, den man nicht würdig zu beschreiben vermag, zeigt sich in Klarheit das Geheimnis des Wesens der Dinge ...“.

Bleibe der Ko-Kreation mit dir und der Familie treu, dann schafft ihr gemeinsam ...

„den feurigen Ofen der Welt zum Blumengarten“

zu verwandeln. Laß die Familie in ihren Visionen wandeln, denn ...

„Der Wanderer wird die Mandel unter ihrer Schale schauen“.

Lass dich von ihren Schicksalen und ihren Spielen nicht erschrecken, denn nur sie kennen die Regel, und vielleicht lassen sie dich zum Freund werden ...

„Er wird sich selbst nicht mehr erblicken, nichts mehr wird er erblicken, als in jedem Atom die Sphäre des Alls; unterm Schleier wird er zahllose Heimlichkeiten betrachten, die leuchten wie die Sonne. Die sichtbare und die unsichtbare Welt sind für die Seele nichts; der Körper ist der Seele nicht verborgen, noch die Seele dem Körper“.

Sie werden versuchen, dich in ihre Verwirrung einzuladen und mitzunehmen. Wehre dich nicht und gehe mit, denn ...

„...bist du aus der Welt ausgegangen, die nicht ist, dann findest du den Ort, der dem Menschen bestimmt ist“.

Das Tal der Erkenntnis führt zum Kern systemischer Arbeit, den Zugängen zu Wirklichkeitskonstruktionen im System.

Spezifische Zugänge zu multikulturellen Kontexten

Die Einbeziehung multikultureller Kontexte verlangt eine andere Schwerpunktsetzung als gewohnt. Noch genauer müssen die jeweiligen „Landkarten“ des betroffenen Systems erforscht werden, noch kritischer gilt es, den eigenen Landkarten gegenüber zu bleiben. Was für einen Deutschen „enge Wohnverhältnisse“ sind, kann für eine Familie in einer anderen Kultur gerade richtig und gemütlich sein. Von dort aus wird auf die Isolation einer Kleinfamilie in einer westeuropäischen Wohnung vielleicht auch nur

mit Kopfschütteln geschaut. Ähnliches gilt für Therapieziele: so stellen moderne Problemlösungsansätze Werte wie Eigenverantwortlichkeit, Unabhängigkeit und Entscheidungskraft in den Vordergrund, damit werden jedoch u.U. Kompetenzen gefördert, die nach den Vorstellungen über das Zusammenleben aus Sicht einer anderen Kultur gerade nicht förderlich sind (Tuna 1998). In den ratsuchenden Familiensystemen sind unterschiedliche Strömungen oft auch unterschiedlich stark ausgeprägt: „progressiven“ Familienmitgliedern, die sich an den Werten westlicher Kulturen orientieren, stehen Mitglieder gegenüber, die den Werten der Heimatkultur verwurzelt sind. Die Betonung einer Seite kann dieses Spannungsfeld verstärken, eine wertschätzend-neutrale Haltung gegenüber den verschiedenen Seiten von Ambivalenz ist wichtig.

Es ist eine zentrale Forderung der systemischen Therapie, in ihren Interventionen darauf zu achten, dass die Zahl der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten erweitert wird. Beschreibungen aus einer anderen Kultur sollten entsprechend daraufhin überprüft werden, ob sie den Rahmen der Betroffenen, aktiv als Handelnde ihren Bereich zu gestalten, erweitern oder nicht. Auch hier zeigt sich eine multikulturelle Perspektive als Ressource: was in dem einen Bezugssystem als krank, schlecht, böse, „als Katastrophe“ gilt, – wie sieht es in dem anderen Bezugssystem aus? So kann der jeweils andere Rahmen als Ausgangspunkt für ein Reframing des beklagten Problems genutzt werden.

Fragen, insbesondere das zirkuläre Fragen als zentrale systemtherapeutische Methode, lassen sich nutzen. Spezifische Fragen können hier geeignet sein, multikulturelle Kontexte zu erhellen und die Relativität der Standorte von Klientensystem, BeraterIn und SupervisorIn zu verdeutlichen. Insbesondere können spielerisch Außenstehende aus der jeweiligen Kultur mit diesem Instrument einbezogen werden.

Beispiel: Ein bikulturelles Paar kommt zur letzten Sitzung ihrer Therapie. Durchgehende Themen waren Konkurrenz, Kampf um Identität, Nähe und Distanz gewesen. Das Paar – eine Afrikanerin und ein Deutscher – hatte sich entschieden, zusammenzubleiben. Einige Zeit vor der Sitzung hatte die Frau einen schweren Unfall gehabt, der sie beinahe das Leben gekostet hatte. Mitten in der Stunde erzählt die Frau einen Traum: „Ein Monster sitzt im Stuhl und hat einen riesigen Käfer in den Händen, mit der Absicht, ihn zu fressen. Der Käfer zittert und die Träumerin zittert mit ihm. Nach einer Weile verschluckt der Riese das Tier, dieses schreit, während es geschluckt wird, nach Hilfe“. Sie selbst, so die Frau, sei dieser Käfer. Der Therapeut stellt diesen Traum in einen bestimmten Rahmen: „Gesetzt den Fall, Sie haben mit Ihrer Grenzerfahrung gegenüber Ihrem Mann und mir einen Vorsprung. Vielleicht haben Sie einen besonderen Zugang zu der Welt der Vorahnungen. Wenn das so wäre – was glauben Sie, wie diese Vorahnung von Ihren Vorfahren daheim für Ihre Beziehung gedeutet werden würde?“ Sie antwortet nach einigen Minuten: „Wir sollten darauf achten, daß keiner den anderen schlucken darf“.

Die folgende Liste möglicher Fragen ist eine Zusammenstellung, die teils eigener Erfahrung (s.a. von Schlippe et al. 1997) entstammt, teils aus der Literatur⁵ (Bezugnahmen sind gesondert vermerkt):

- Was bedeutet es für Sie, daß ich Sie als Deutscher/Ausländer berate? Worin könnte die Chance liegen, was bedeutet Ihr Name/Vorname/Name des Kindes⁶ in Ihrer Sprache bzw. im heimatischen Kontext?
- Wer traf die Entscheidung zur Migration? Unter welchen wirtschaftlichen, politischen, familiären Umständen? Wer war am ehesten einverstanden mit der Entscheidung, wer am wenigsten? Welche anderen Optionen hätten bestanden? Wie sehen etwa die Großeltern diese Entscheidung (Oesterreich 1998)?
- Angenommen Sie wären hier in Ihrem Heimatland, – wie würden Sie dann das Problem beschreiben? Würden die gleichen Probleme eine andere Bedeutung haben?
- Was können wir Ihnen erklären, welche Vorschläge zur Lösung können wir Ihnen machen?
- Angenommen, ich wäre mit meiner Familie in Ihrem türkischen Heimatdorf. Wie würde es meiner Familie dort ergehen? Von wem würde ich am ehesten Unterstützung bekommen (Schwabe u. Palmowski 1999)?
- Wer im weiteren Familienkreis könnte am ehesten das „progressive“ Familienmitglied verstehen, wem ist er/sie vielleicht am ehesten ver-

bunden? Wer könnte das traditionelle Familienmitglied eher verstehen, wem ist es am ehesten verbunden? Was würde verloren gehen, wenn eine der beiden Seiten in der Familie verschwinden würde, z.B. weil sich die andere durchsetzt?

- Wer schätzt hier in diesem Lande, was Sie bis jetzt geschafft haben, wer unterschätzt es eher?
- Wer würde als erstes merken, wenn sich das Problem verschärft? Welchen Einfluss hätte das auf die Frage, ob die Familie in die Heimat zurückkehren würde? Würde es die Wahrscheinlichkeit einer Rückkehr erhöhen oder verringern (Oesterreich 1998)? Wer würde eher mitkommen, wer unter Umständen entscheiden, hierzubleiben?
- Wie ist es mit der Sprache – welche Sprache „springt“ zuerst hoch bei Ihnen, ist es die neue oder die alte? Sagen Sie doch Ihren Ärger/Ihre Freude/Ihre Trauer einmal in Ihrer Muttersprache!
- Wenn Sie das Gefühl von Zugehörigkeit zu Ihrem Land in Ihrem Körper verorten sollten, wo würden Sie es fühlen, wie fühlt es sich an, welche Farbe/Ton/Musik/Bild usw. hätte es? Wenn ich Ihnen diese Frage in Ihrem eigenen Land stellen würde, würden Sie mir das Gleiche antworten oder andere Symbole finden?
- Welche Kräfte, welche „guten Geister“ sind mit Ihnen in die Emigration gegangen, wer hat sie mitgegeben und was glauben Sie, was ihr Sinn hier ist?
- Wenn etwas geschieht, wie beurteilen Sie es eher – mit den alten Regeln oder/und mit den neuen Regeln?
- Was haben Sie von wem in Ihrem Herzen mitgenommen, was Ihnen Kraft gibt (auch wenn der Betreffende vielleicht nicht mehr lebt)?
- Mit welchen Bildern könnten Sie mir Ihre Heimat vorstellen? (jeden Einzelnen genau befragen, auch die Kinder; evtl. malen lassen; geht auch für andere Sinnesmodalitäten wie z.B. Lieder oder auch Speisen usw.).
- Wie war zu Hause Ihre Familie organisiert – Hierarchie, Regeln, Beziehungen zwischen Frauen und Männern, Tabuthemen? Wie haben Sie zu Hause Entscheidungen getroffen, wie hier? Welche dieser Regeln haben Sie mitgenommen, welche haben Sie verändert, welche glauben Sie, müssen/werden Sie hier noch verändern? Welche Veränderungen fallen Ihnen/Ihrem Partner leichter/schwerer?
- Welche Jahresfeste, welche religiösen Rituale aus der Heimat feiern Sie hier, welche nicht? (auch hier kann die Differenzierung nach Familienmitgliedern den Blick auf die Familienstrukturen ermöglichen: wer nimmt teil, wer nicht?). Welche Sprichwörter sind in Ihrem Leben am wichtigsten und wonach leben Sie? Welche Geschichten, Märchen werden bei Ihnen erzählt? Welche fallen Ihnen zu Ihrem Problem (bzw. zu Ihrer Familie/Ihrem Kind usw.) ein?
- Wie begrüßen Sie sich zu Hause?
- Wie würde ein/e Weise/r in Ihrem Heimatort Ihnen helfen, dies Problem zu lösen? Bei welchem Thema hätte er (und damit ich) nicht das Recht, zu fragen?

Das Tal der Selbstgenügsamkeit I

„Hier ist keine Sucht, kein Forschen ...“

Erkenne, was du bist, was du sein willst und sei dir selbst genügsam, denn ...

„aus dieser Bereitschaft der Seele zur Genügsamkeit erhebt sich ein Sturm, dessen Gewalt in einem Augenblick einen ungeheuren Raum verwüstet. Die sieben Ozeane sind dann nur eine Was-serlache, die sieben Wandelsterne ein Funken, die sieben Himmel ein Leichnam, die sieben Höllen zerschelltes Eis.“

Lässt Du die Einengung Deiner Wahrnehmung zu, nimmst du nur Dich, nur sie oder nur ihre Beschreibungen wahr ...

„... sähest du eine ganze Welt, deren Herz ein Feuer fräße, du hättest nur einen Traum gehabt“.

Habe Vertrauen in deine Intuition und Kreativität denn, ...

„dieses Tal ist nicht so leicht zu durchschreiten, wie du es in deiner Einfalt glauben möchtest.“

Bleibe mit dir in Bewegung und mache nicht zu viele Schritte.

„Wenn das Blut deines Herzens sich in dieses Meer ergösse, könntest du nur die erste Station erreichen. Und durchliefst du alle Straßen der Welt, du fändest dich immer, wenn du drauf wohl achtetest, beim ersten Schritt.“

Dieser Schritt mag für Dich klein erscheinen, für andere ist er groß, erscheint er Dir groß, mag er für andere klein sein.

Anerkennen vergangener Wege und Lösungen, Self-Care des Therapeuten

Wir finden in diesem Tal ein zwei wichtige Themen: Anerkennen vergangener Wege und Lösungen – „der Schritt mag für dich klein erscheinen, für andere ist er groß“ und das Thema Self-Care des Therapeuten – „sorge dafür, dass es dir gutgeht“.

Viele Migrantenfamilien haben eine Fluchtphase oder zumindest eine Zeit der Destabilität in der Migration erlebt.

⁵Ein ausführlicher Fragenkatalog findet sich bei Oesterreich (1998)

⁶In dem Fallbeispiel der kurdischen Flüchtlingsfamilie bedeutete der Name des Kindes: „Retter der Kurden“, was natürlich Ausgangspunkt eines intensiven Gesprächs wurde

Diese Phase kann dazu geführt haben, daß die Familien sich enger zusammenzogen, um diese Zeit zu überstehen. Dazu wurden bestimmte Regeln außer Kraft gesetzt, andere Regeln wurden neu geschaffen: Aufgesetzte Harmonie statt Trauer, Kontrolle statt Freiheit, Gemeinsamkeit statt Individualität. Nicht selten wird auch versucht, mehr die Sprache des Gastlandes zu sprechen als die eigene (ein eindrückliches Beispiel solcher familiärer Anpassungsversuche findet sich bei Kohen 1993).

Diese Abspaltung der Ressourcen, die erlebten, oft nicht bewussten Spannungen können sich körperlich ausdrücken. Hier ist es wichtig, den Überlebenswert dieser zu einem bestimmten Zeitpunkt sinnvollen, „notwendigen“ Regeln wertzuschätzen. Therapeuten sollten sie als Ausgangspunkt für die Entwicklung neuer Lösungsformen wahrnehmen lernen. Hier kann es wichtig sein, dass gerade die Elterngeneration Raum bekommt, ihre für sie bedeutsamen Erfahrungen zu erzählen. Die TherapeutIn sollte in dieser Situation demjenigen, der von sich spricht, einen besonderen Schutz vor Anklagen und Vorwürfen geben. Wenn es möglich ist, dass die Kinder ihren Eltern ihre Wertschätzung aussprechen, kann dies zu Frieden im System führen.

Hier geht es oft nicht um Lösungen, schon gar nicht um schnelle (vgl. Skutta 1998). Ein lösungsorientiertes Vorgehen kann hier sogar zu Zynismus verkommen. Es wird für TherapeutInnen eher darum gehen, als „Zeuge“ anwesend zu sein, wenn Klienten – vielleicht erstmals – wagen, sich zu öffnen und von erlittenen Demütigungen und Qualen erzählen. Mehr noch als in anderen Beratungen geht es hier darum, eine stabile Grundlage von Vertrauen und Beziehung zu erarbeiten und zu festigen. Die bereits erwähnte Gefahr, von den Schilderungen so erschüttert zu werden, dass die eigene Handlungsfähigkeit verlorengelht, erfordert eine besonders gute Einbindung in ein förderliches Team und sorgfältige Supervision, durch die eine Erlaubnis zur klaren Grenzziehung gegeben wird.

Das Tal der Selbstgenügsamkeit II

„In der Tat hat kein Wanderer das Ziel seiner Reise geschaut und die Heilung seiner Liebe gefunden ...“,

... aber mache den Schritt, auch wenn du Angst hast ... Habe Angst und mache den Schritt.

„Hältst du inne, wirst du versteinert oder du stirbst!“

Genügsamkeit ist keine Gefälligkeit. Gefälligkeit ist Gift für deine Seele und Leichtigkeit. Genügsamkeit bleibt immer durstig nach Kreativität.

„Setzest du den Schritt weiter und schreitest immer weiter vorwärts in deinem Laufe bis zu Ewigkeit, wirst du den Schrei hören – weiter noch – weiter noch!“

Gestatte dir, weiterzugehen, erlaube dir, dich selbst auf die Suche mitzunehmen ... Nimm deinen Kopf unter den Arm und dein Herz auf die Zunge!

„Es ist dir nicht gestattet, fortzuschreiten, noch stehenzubleiben. Es ist dir nicht ersprießlich zu leben, noch zu sterben.“

Therapeutische Prozesse können paradox sein. Gestehe dir und ihnen zu, die Freiheit zu finden und du wirst frei in deinen Handlungen sein.

Therapeutischer Mut und das Auflösen von Tabus

Das „Nicht-darüber-sprechen“ ist in Systemen ein oft genutzter Weg der Bewältigung. Der therapeutische Bewegungsspielraum wird auf diese Weise eingegrenzt, etwa wenn aus Angst tabuisierte Themen gar nicht erst angesprochen werden. Gerade in einem Ansatz, der – wie der systemische – zunächst von den jeweils aktuell geäußerten Bedürfnissen und Wünschen der Gesprächsteilnehmer ausgeht, ist es eine besondere Herausforderung, auch das *nicht Gesagte* zu erkennen und zu benennen⁷.

Ein Beispiel: Einer der Autoren führte in einer psychiatrischen Klinik eine Konsultationssit-

⁷Eine Forderung, die natürlich nicht nur für multikulturelle Systeme gilt

zung durch, an der der siebzehnjährige türkische Patient und seine Therapeutin teilnahmen. Der Patient war vor 4 Wochen nach einem längeren Türkeiaufenthalt wegen einer so diagnostizierten „akuten Psychose“ aufgenommen worden. Er war überhaupt nicht zugänglich, die Therapeutin beschrieb sich als „mit ihrem Latein am Ende“.

Vorgeschichte: Der Patient lebte zusammen mit seinem Vater (32, Mechaniker) und dessen zweiter Frau in Deutschland. Die Eltern des Vaters hatten nach seiner Heirat mit dieser Frau den Kontakt abgebrochen. Die leibliche Mutter des Patienten (31, Hausfrau) wohnt in der Türkei bei ihren Eltern. Die leiblichen Eltern hatten im Alter von 14 bzw. 15 Jahren auf Druck und Wunsch der beiden Familien heiraten müssen. Ein Jahr später war der Sohn zur Welt gekommen. Die drei hatten einige Jahre bei den Eltern des Vaters gelebt, bis die Ehe in die Brüche ging. Der Vater war nach Deutschland gegangen, die Mutter und das Kind blieben in der Türkei bei der Familie der Mutter. Mit 10 Jahren zog das Kind mit Einverständnis der Mutter zum Vater.

Im Gespräch ging es zunächst um die Bedeutung der „Psychose“ in der Familie und um die Interaktionen um sie herum. Der junge Mann zeigte sich sehr wenig kooperativ, das Gespräch drehte sich im Kreis. Schließlich kam dem Therapeuten die Idee, dass es bei der „Psychose“ möglicherweise um ein verdecktes Familienthema gehen könnte. Diese Überlegung steuerte die weiteren Fragen an den Jungen:

„Sie haben ja jetzt einige Zeit mit Ihrer Mutter zusammen verbracht. Wie haben Sie sich mit ihr verstanden?“

„Sie war gut zu mir!“

„Haben Sie in der Türkei etwas von dem bemerkt, was man hier Psychose nennt?“

„Nein“

„Wann haben Sie denn zuerst etwas gemerkt?“

„Im Flugzeug“

„Haben Sie eine Idee, wieso im Flugzeug und nicht in der Türkei?“

„In der Türkei gibt es keine gute Psychiatrie“

„Hat Ihnen Ihre Mutter etwas gesagt, was Sie hier nicht sagen sollten?“

„Was sollte das denn sein?“

„Etwas, was z.B. nur Sie beide angeht?“

„Ja, das stimmt“

„Und wenn Sie es hier sagen würden, würde sie auf Sie sauer sein, stimmt das?“

„Ja“

„Sie würden es nicht sagen, auch dann nicht, wenn es zu Ihrer Heilung beitragen würde, habe ich recht?“

„Wenn es ganz sicher wäre, dann ja!“

„O.k., ich glaube, es könnte einen wichtigen Beitrag zu Ihrer Heilung bedeuten. Was hat Sie gesagt?“

„Sie hat gesagt: ‘Mach den beiden die Hölle heiß!’“

Mit dieser Entscheidung, den Hintergrund für sein „psychisch krank“ wirkendes Verhalten zu offenbaren, fällt der Junge eine wichtige Entscheidung im Loyalitätskonflikt seiner Mutter gegenüber. In der Folge erholte er sich rasch und

war kooperativ. Das „verrückte“ Verhalten trat schnell in den Hintergrund, wenig später wurde er entlassen.

Tal der Einheit oder Selbstreferenz

„Dies ist der Ort der Entblößung von allen Dingen und der Einung. Alle, die in dieser Wüste das Haupt erheben, ziehen es aus dem gleichen Kragen. Magst du auch viele Einzelwesen sehen, es gibt in Wirklichkeit nur wenige, nein, es gibt eines nur ...“

Schau auf dich als Teil des Systems. Mache ein Experiment. Wirf dein Auge und schaue mit deinem Herzen.

„Da die Menge von Personen wahrhaft nur eine ausmacht, ist diese vollkommen in ihrer Einheit. Was sich aber dir als eine Einheit darstellt, das ist nicht verschieden von dem, was gezählt wird!“

Du sagst, du erkennst das Muster auf diese Art und Weise ... entscheide dich für eine Art oder eine Weise, denn eine ist beides, und beides ist eins.

„Da das Wesen, das ich verkündige, außer dieser Einheit und der Zahl ist, lasse du ab, der Ewigkeit des Vorderen und der Ewigkeit des Danach nachzuspüren; und da die beiden Ewigkeiten zerronnen sind, gedenke ihrer nicht mehr“.

Chancen systemischer Live-Arbeit

Systemische Arbeit findet oft „Live“ statt, wobei ein Team beim Gespräch anwesend ist, sei es hinter dem Einwegspiegel oder, wie von uns zunehmend mehr praktiziert, im gleichen Raum, z.B. in Form eines „Reflektierenden Teams“. In multikulturellen Zusammenhängen kann es erforderlich sein, dass die Gruppe sich mehr als „üblich“ zur Verfügung stellt, sei es durch persönliche Anteilnahme oder durch persönliches Engagement. Eine besondere Möglichkeit besteht darin, dass die Gruppe genutzt wird, um eine Familienskulptur aufzustellen. Neben den Familienmitgliedern können dann auch nichtanwesende Verwandte in die Darstellung mit einbezogen werden, – vielleicht jene, die zurückgeblieben

sind, Vermißte oder Verstorbene. Wege und Umwege der Migration können anschaulich dargestellt werden, das Team kann denen, die nicht sprechen können, Sprache leihen und aussprechen, welche Gefühle den Verlust begleiten. Gerade emotional hoch besetzte Themen wie die *Überlebensschuld* der Geflüchteten lassen sich so thematisieren. Die Klienten können Zuschauer bleiben, wenn etwa in der Skulptur ein vom Regime hingerichteter Vater durch den Mund eines Rollenspielers seiner geflohenen Tochter zuruft: „Wenn ich weiß, dass Du in Deutschland lebst und glücklich bist, dann bin ich froh. Dann war mein Opfer nicht umsonst!“

Beispiel: In einer Supervisionsitzung stellt die Therapeutin eine türkische Familie vor, deren Mitglieder nur teilweise und auch nur sehr schlecht deutsch sprechen. Da sie das Türkische beherrscht, möchte sie das Gespräch gern in der Muttersprache führen, die der Rest der Gruppe nicht versteht. Wie kann die Gruppe hier hilfreich sein? Es kommt zu einem Experiment: die Therapeutin wird das Gespräch gelegentlich kurz für die Gruppe zusammenfassen, sodass ungefähr klar ist, um welche Thematik es geht. Gleichzeitig werden aus der Gruppe Personen ausgewählt, die sich jeweils mit einem Familienmitglied besonders identifizieren und das Gespräch, vor allem die nonverbale Seite, aus dieser Identifikation heraus verfolgen. In einer Gesprächspause versuchen dann diese Personen, in einer Familienskulptur das Nachge spürte in Körperhaltungen umzusetzen. Der Gesprächsverlauf zeigt, dass durch die Skulptur sich die Familie in besonderer Weise verstanden fühlt. Die Einfühlung einzelner Teilnehmer berührt die Familienmitglieder tief. So reagiert der älteste Sohn der Familie sehr heftig darauf, dass sein Stellvertreter in der Skulptur immer wieder betont, dass er am liebsten die Augen zumachen wolle, um all das Leid in seiner Familie nicht zu sehen: „Woher weiß er, dass es mir so geht?“ Für ihn war diese Sitzung ein wichtiger Punkt in seinem Leben, endlich die Augen aufzumachen.

Das Tal der Bestürzung

„Auf das Tal der Einheit folgt das der Bestürzung. Da ist man Beute der Traurigkeit und des Stöhnens. Da sind die Seufzer wie Schwerter und jeder Hauch ist eine bittere Klage“.

Nun hast du dich von all deinem Wissen, all deiner Art zu denken und handeln befreit. Woran willst du dich orientieren, fragst du dich.

„Da ist nichts als Weheruf, als Leid, als zehrende Glut; da ist Tag und Nacht

zugleich, und da ist weder Tag noch Nacht. Da sieht man von jedes Haares Ende, ohne dass es abgeschnitten würde, das Blut tropfen ... Wie wird der Mensch in seiner Bestürzung weitergehen können? Er wird betäubt werden und sich auf dem Weg verlieren“.

Dein Vertrauen an deine Gewohnheit ruft und mahnt dich zum Alten. Mach es dir leicht und gehe zurück, aber wohin zurück? Der alte Ort ist nicht mehr da.

„Aber der die Einheit des Herzens eingegraben hat, vergisst alles und vergisst sich selbst. Wenn man ihm sagt: ‚Bist du oder bist du nicht? Bist du in der Mitte oder am Rande? Bist du sichtbar oder verborgen? Bist du vergänglich oder unsterblich? Bist du du selbst oder bist du es nicht?‘ wird er antworten ‚Ich weiß nichts davon, ich bin dessen unkundig und ich bin meiner unkundig“.

Dieser Augenblick der Leere ist Gold zwischen deinen Fingern. Lass ihn fließen, folge seinen Fäden und atme seine warmen Strahlen.

„Wer in das Tal der Bestürzung eintritt, der tritt in jedem Augenblick in einen so großen Schmerz ein, dass er hinreichen würde, um hundert Welten zu betrüben. Aber wie lange noch werde ich die Trübsal und die Wirrnis des Geistes ertragen? Da ich verirrt bin, wohin werde ich gehen? Ich weiß es nicht, aber möge Gott belieben, dass ich es wisse!“

Der Augenblick der Leere führt uns zum Thema Chaos und Krise. Hier können wir von einem Beispiel aus der Teamsupervision berichten.

Ein Team in der Krise

Krisen entstehen dann, wenn man sich einer Situation ausgesetzt sieht, für die keine gewohnten Muster zur Verfügung stehen. Therapeutisch gesehen geht es darum, den Zugang zu Kreativität und Komplexität wieder zu ermöglichen. Gerade in einem solchen Prozess kann es hilfreich sein, die Perspektiven anderer Kulturen zur Erweiterung des eigenen Blickfeldes zu nutzen.

Die jeweilige Perspektive kann dann als *Rahmen* gesehen werden, der die Interpretation eines Ereignisses

und den Umgang damit in einer spezifischen Kultur festlegt.

Beispiel: In einer Beratungsstelle für bikulturelle Paare kam es zu einem Geschehen, das in seiner Dramatik dem Team die Handlungsfähigkeit fast gänzlich raubte. Das Klientenpaar bestand aus einem spanischen Mann (45) und seiner deutschen Frau (42). Die Frau hatte ihren Mann offen betrogen, er hatte sich davon in seiner Ehre gedemütigt gefühlt, zumal sie in einer kleinen Stadt lebten, in der „jeder jeden kannte“. Gespräche brachten keine Lösung, auch keine Entscheidung zur Trennung. Ohne Warnzeichen erdrosselte der Mann seine Frau und erhängte sich anschließend selbst. Der ganze Ort versank in Lähmung und Schrecken. Die Tat war am Wochenende geschehen, am Montag fand eine vorher vereinbarte Supervisionssitzung statt – gerade ist die Kripo im Hause. Das Team erzählt die Geschichte. In unserer Kultur legt der Rahmen, in dem ein solches Ereignis erlebt und beschrieben wird, den Weg in den Rückzug, in die Lähmung nahe. Der Supervisor (M.E.H.) merkt, wie die angespannte Stimmung und Lähmung auch auf ihn übergreift. Als Person aus einem anderen Kulturkreis denkt er nun darüber nach, wie man auf ein solches Ereignis in seiner Kultur reagieren würde. Auch dort würde es als etwas Entsetzliches erlebt werden, doch bestünde die kulturell vorgegebene Bewältigungsform eher im Kontakt, im Gespräch, im *gemeinsamen Ausdruck* des Erschreckens. Diese Erkenntnis führt dazu, dass der Supervisor sich weniger gelähmt fühlt als vorher: es gibt mehr als nur eine Möglichkeit der Antwort, der festgelegte Rahmen wird erweitert. Es bleibt ein schreckliches Ereignis, Betroffenheit ist in beiden Kulturen die erste Antwort, und es gibt darüber hinaus andere Wege.

Das Fremde lädt dazu ein, etwas Fremdes einzuführen und den spezifischen Bedeutungsrahmen der jeweils anderen Kultur zu nutzen:

„Gesetzt den Fall, dieses Ereignis wäre in Spanien passiert, was denken Sie, was Sie als Team dann tun würden?“ – „Welche Erfahrungen haben Sie mit Krisen bei Ihren Klienten aus anderen Kulturen noch gemacht?“ Ein zunehmend lebendigeres Gespräch beginnt, der Bedeutungsrahmen wird erweitert, langsam bieten sich mehr Bewegungsmöglichkeiten.

In einem nächsten Schritt wird gemeinsam nach weiteren Optionen gesucht: „Wenn Sie sich als Team entscheiden würden, der Einladung zur Erstarrung nicht Folge zu leisten, sondern in Bewegung zu kommen – welche Möglichkeiten fallen Ihnen ein?“ Es kommen zunächst eher konventionelle Ideen – die Eltern besuchen, den Verwandten kondolieren usw. Der Rahmen dessen, was als möglich und unmöglich beschrieben wird, wird wieder eng gezogen. Daher wird das Team in der nächsten Intervention herausgefordert: „Angenommen, Sie würden jetzt einen großen Schritt nach vorn machen, etwas tun, an das bisher noch keiner von

Ihnen gedacht hat, was könnte das sein? Nutzen Sie Ihre Fähigkeit zu Visionen! Stellen Sie sich vor, Sie könnten von der Zukunft aus auf diesen Schritt zurückgucken im Bewusstsein, dass er für Sie wirklich hilfreich gewesen ist: was könnten Sie sehen, hören, fühlen, was würden Sie gern in einem halben Jahr über Ihre Einrichtung und über diese Krise in der Zeitung lesen? Achten Sie dabei *nicht* auf die Machbarkeit, es ist nur ein Experiment, wir reden ja zunächst nur darüber!“ Diesmal beginnen die Ideen zu fließen. Es wird überlegt, Trauergruppen zu organisieren, auf verschiedenen Ebenen, für die Bekannten und Verwandten des Mannes, für die der Frau, und schließlich für Personen, die sich im ganzen Ort angesprochen fühlen. Als diese Visionen ausgesprochen sind, regt der Supervisor das Team an, nun nicht im Denken und Reden stehenzubleiben. Nun werden konkrete Umsetzungsmöglichkeiten besprochen, es geht um Termine, Räume, Designs für die Ausschreibung und um Fragen der inhaltlichen Gestaltung. Am Ende des Vormittags steht ein Grobkonzept, in das die verschiedenen Erweiterungen des Bezugsrahmens, die im Prozess erfahren wurden, eingeflossen sind. Die Aktion selbst setzte nicht an dem Gefühl eines Einzelnen an, sondern bot Aktivität für ein ganzes soziales Netzwerk an. Sie wurde ein großer Erfolg. Viele Bewohner beteiligten sich, es kam in Großgruppen und verschiedenen Untergruppen zu intensiven Gesprächen, zu bewegenden Szenen und zu einem Austausch, der es schließlich dem ganzen Ort ermöglichte, aus der Lähmung heraus wieder in Bewegung zu kommen.

Das letzte Tal – der Abschied

Mit diesem letzten Tal verlassen wir die Position der Autoren und lassen uns ein letztes Mal auf Fariduddin Attar ein. Wir sind am Ende des Beitrags in einer ähnlichen Situation wie am Ende einer Therapie: es geht um Abschied und damit um das Loslassen aller Ideen, irgendeine Kontrolle zu haben über das, was der oder die andere – in diesem Fall Sie als LeserIn – mit dem machen, worüber wir geschrieben haben. Fariduddin nennt dies Tal das Tal der Auflösung oder Vernichtung, und wir lassen es bei Ihnen, aus dieser alten Beschreibung einen neuen Sinn zu konstituieren.

Das Tal der Auflösung und der Vernichtung

„Es ist unmöglich, dieses Tal zu schildern ...“

... denn der Abschied naht.

„Als sein wesentlicher Zustand ist anzusehen das Vergessen, die Stummheit, die Taubheit und die Ohnmacht. Da

siehst du in einem einzigen Strahl der Sonne die Tausende ewiger Schatten verschwinden, die dich umgaben“.

Der Abschied wird immer ein Anfang sein.

„Wenn das Meer der Unendlichkeit seine Wogen zu regen beginnt, wie sollten die Bilder dauern, die auf seine Fläche gezeichnet waren? Diese Bilder sind die gegenwärtige Welt und die kommende Welt. Wer erklärt, sie seien nicht, erwirbt einen großen Verdienst.“

Der Schmerz des Abschieds und die Freude des Abschieds werden miteinander ringen und versuchen, dich als Schiedsrichter zu verführen:

„Schlage den Mantel des Nichts um dich und trinke vom Becher der Vernichtung, bedecke deine Brust in der Liebe zum Dahinschwenden und setze den Burnus des Nichtseins aufs Haupt. Stelle den Fuß ins Steigeisen des unbedingten Verzichtes und treibe entschlossen dein Roß zum Orte, wo nichts ist. In der Mitte und außer der Mitte, drunter, in der Einheit, gürtle deine Lenden mit dem Gürtel des Entwerdens“.

Widersetze dich mit Herz und Liebe der Verführung und laß dich nicht hemmen, loszulassen.

„Besitzest du nur das Ende eines Haares aus dieser Weite, wirst du nie eine Kunde von jener Welt empfangen. Bleibt dir die kleinste Ichsucht, werden die sieben Ozeane dir voll des Unheils sein ...“.

Dein Stolz, dein Gefühl, unersetzlich zu sein, deine „Ichsucht“ werden dir wie Gold winken. Verzichte und drehe dich um.

„Wenn dein Inneres im Verzicht gesammelt sein wird, dann wirst du jenseits von Gut und Böse sein. Wenn es für dich weder Gut noch Böse geben wird, dann erst wirst du lieben, und du wirst endlich würdig sein der Erlösung, die das Werk der Liebe ist“.

Liebe ist Abschied. Wer liebt, übt sich im Loslassen und im Gehen. Über Erfolg oder Nichterfolg entscheidet nur der Betroffene allein.

„Ich bin ausgewischt worden, ich bin verschwunden; nichts ist von mir ge-

Fazit für die Praxis

Die Übertragung systemischer Konzepte auf multikulturelle Zusammenhänge erfordert eine besondere Sensibilität für diese Problembereiche. Die Komplexität der therapeutischen Kontexte ist ungleich höher als in der systemischen Therapie mit einheimischen Problemsystemen. Allein durch die Sprachunterschiede, das unterschiedliche Begriffsverständnis und die notwendige Übersetzungsarbeit wird das „Spiel mit Bedeutungen“, das die systemische Therapie ausmacht, erschwert. Gleichzeitig

können diese Differenzen auch von Gewinn sein, wenn sie konkret angesprochen und über systemische Methoden, wie zirkuläres Fragen, Genogrammarbeit usw. explizit gemacht werden. Es ist viel offensichtlicher, daß „die Landkarte nicht das Territorium“ ist, die Gefahr scheinbaren Einverständnisses ist geringer. Damit wird es leichter, von verallgemeinerten Vorstellungen wieder zum konkreten Blick auf eine konkrete Familie in einer konkreten Situation zu gelangen und damit zu einem je spezifischen Kontrakt mit einer spezifischen Familie.

blieben. Ich war nur noch ein Schatten, kein kleinstes Stäubchen war von mir da. Ich war ein Tropfen, im Ozean des Mysteriums verloren, und jetzt finde ich auch diesen Tropfen nicht mehr“.

Literatur

- Akgün L (1991) Strukturelle Familientherapie bei türkischen Familien. *Familiendynamik* 16: 24–36
- Bade KJ (1994) *Ausländer – Aussiedler – Asyl: Eine Bestandsaufnahme*. Beck, München
- Eberding A (1995) *Sprache und Migration*. Verlag für interkulturelle Kommunikation, Frankfurt
- El Hachimi M (1996) Sieben Täler. Menschliches Ringen um Erkenntnis und systemtherapeutischer Prozeß. *Systema* 10 (3): 46–54
- Estrada A, Haney P (1998) Genograms in a multicultural perspective. *J Family Psychother* 9(2): 55–62
- Geiger I (1998) Altern in der Fremde. Zukunftsweisende Herausforderungen für Forschung und Versorgung. In: David M, Borde T, Kertenich H (Hrsg) *Migration und Gesundheit. Zustandsbeschreibung und Zukunftsmodelle*. Mabuse, Frankfurt, S 167–184
- Gergen K (1996) *Das gesättigte Selbst*. Auer, Heidelberg
- Graessner S, Gurriss N, Pross C (Hrsg) (1996) *Folter. An der Seite der Überlebenden. Unterstützung und Therapie*. Beck, München
- Haanel F (1997) Spezielle Aspekte und Probleme in der Psychotherapie mit Folteropfern unter Beteiligung von Dolmetschern. *Systema* 11: 136–144
- Kohen C (1993) Politische Traumata, Unterdrückung und Rituale. In: Imber-Black E, Roberts J, Whiting R (eds) *Rituale in Familien und Familientherapie*. Auer, Heidelberg, S 398–423
- Luhmann N (1984) *Soziale Systeme, Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Suhrkamp, Frankfurt
- Maturana H, Varela F (1987) *Der Baum der Erkenntnis*. Scherz, München
- Oesterreich C (1998) Systemische Therapie an den Grenzen unterschiedlicher kultureller Wirklichkeiten. In: Heise T (Hrsg) *Transkulturelle Psychotherapie. Hilfen im ärztlichen und therapeutischen Umgang mit ausländischen Mitbürgern*. Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin, S 143–158
- Schlippe A von, El Hachimi M, Jürgens G (1997) Systemische Supervision in multikulturellen Kontexten. *Organisationsberatung, Supervision, Clinical Management* 3: 207–224
- Schwabe K, Palmowski W (1999) Aspekte systemischer Beratung mit Migrantenfamilien. *Z Syst Ther* 17: 76–85
- Skutta S (1998) Systemische Ansätze in der psychotherapeutischen Arbeit mit türkischen Migrantinnen. In: Heise T (Hrsg) *Transkulturelle Psychotherapie. Hilfen im ärztlichen und therapeutischen Umgang mit ausländischen Mitbürgern*. Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin, S 159–167
- Tuna S (1998) Psychotherapie im interkulturellen Kontext. Beziehungsaufbau und Beziehungsstörungen in der Psychotherapie mit Migranten. In: Heise T (Hrsg) *Transkulturelle Psychotherapie. Hilfen im ärztlichen und therapeutischen Umgang mit ausländischen Mitbürgern*. Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin, S 49–56